

Zur Schwerhörigkeit stehen

Teilhabe Seit ihrer Geburt hört Katja Widmann schlecht bis gar nicht. Mit 57 Jahren blickt sie auf ein Leben mit einigen Herausforderungen zurück – und möchte Betroffenen in der Region Mut machen. *Von Julia Horn*

Katja Widmann hat mit 52 Jahren das erste Mal Vögel zwitschern gehört. „Ich habe gedacht, huch, was ist das?“, erinnert sie sich heute, fünf Jahre später. Es folgte „pure Freude“, wie die Ulmerin sagt. Möglich wurde das neue Hörerlebnis durch ein sogenanntes Cochlea-Implantat, eine Prothese für Menschen mit Hörbehinderung. Zu dieser Gruppe zählt Widmann seit ihrer Geburt. Ihre Erfahrungen möchte die 57-Jährige nun teilen: In Blaustein und Ulm bietet sie künftig Vorträge und Beratung an.

„Ich will für betroffene Menschen da sein und sie aus Hilflosigkeit und Ohnmacht heraus begleiten“, sagt Widmann. Auch ihr eigenes Leben mit der Behinderung war nicht immer einfach. Entdeckt wurde ihre Schwerhörigkeit, als sie eineinhalb Jahre alt war – durch Zufall. Einer Freundin ihrer Mutter fiel bei einem Kaffeeklatsch auf, dass sie nicht auf lautes Lachen reagierte. Sie stellte sich kurzerhand hinter Widmann und schlug zwei Topfdeckel aneinander. Sie reagiert nicht. „Danach ging die Odyssee los“, sagt die 57-Jährige.

In Ulm gab es keine Ärzte, die ihr die nötige Frühförderung bieten konnten. Als Widmann etwa drei Jahre alt war, wurde ihr Mutter schließlich in München fündig. Dort wurde sie fortan alle zwei Wochen logopädisch behandelt. „Meine Mutter wollte nicht, dass ich Gebärdensprache lerne. Ihr war es wichtig, dass ich Lautsprache kann, um mit meinen Geschwistern normal reden zu können“, erzählt die Ulmerin. Für sie eine Herausforderung. Als sie mit sieben Jahren in eine Sonderschule für Schwerhörige kam, konnte sie gerade einmal 100 Wörter.

In der sechsten Klasse wechselte sie auf die Waldorfschule Ulm. „Die ersten zwei Jahren habe ich eigentlich niemanden verstanden“, sagt sie im Rückblick. Nachmittags arbeitete sie den Unterricht nach – Infos und



Katja Widmann berät schwerhörige und ertaubte Menschen in Blaustein.

Foto: Matthias Kessler

Material bekam sie von ihren Mitschülern. „Die Klasse war sehr sozial“, erinnert sich Widmann. Trotzdem sei ein gewisses Gefühl der Ausgrenzung geblieben. Besser wurde es in der achten Klasse, als sie von der Schule aus in Sprachgestaltung unterrichtet wurde. „Das ist wie Logopädie auf anthroposophischer Ebene.“ In

der zwölften Klasse schaffte Widmann den Realschulabschluss.

Danach folgte ein Übergangsjahr auf der Hauswirtschaftsschule: ein Tiefpunkt. „Ich kam gar nicht klar“, sagt die 57-Jährige. Die Klasse sei unsozial gewesen und zum ersten Mal verwendete sie neben Hörgeräten zusätzliche Geräte mit Sender-Empfänger-

Prinzip. „Der Lehrer hatte ein Mikrofon“, erklärt Widmann. „Ich hörte aber die anderen Schüler nicht, wenn sie sprachen.“ Sie orientierte sich um und machte eine Ausbildung als Orthopädietechnikerin, „das Beste, was mir passieren konnte“.

Bis 1991 arbeite Widmann in ihrem erlernten Beruf, dann kam das erste von drei Kindern. „Ich hatte Sorgen, ob ich das Kind verstehen kann.“ Unbegründet, wie sie heute weiß. „Unsere Kinder bewundern uns Eltern. Auch mein Mann ist schwerhörig.“ Er ging ebenso wie sie auf die Waldorfschule, war jedoch fertig, bevor Widmann anfang. Von ihm gehört hatte sie aber. „Ich wusste schon damals mit 14 Jahren, dass ich diesen Mann kennenlernen will“, sagt sie und lächelt. 18 Jahre später war es soweit, die beiden verliebten sich und gründe-

ten ihre Familie.

Mit ihrer Behinderung kommt Widmann inzwischen sehr gut klar. Im rechten Ohr trägt sie ein Hörgerät, im linken ihr Cochlea-Implantat, das im Bundeswehrkrankenhaus Ulm eingesetzt wurde. Damit endlich Vogelgezwitscher oder Wasserplätschern hören zu können, war für sie zwar eine riesige Bereicherung. „Aber es gab auch Situationen, die fast nicht auszuhalten waren. Mit Geräuschen, die viel zu laut waren oder auch einfach irritierend.“ Hörtraining sei ein Muss – und zwar ein Leben lang.

Offener Umgang

Auch davon berichtet die dreifache Mutter künftig in ihren Beratungen. Es soll zum einen um technische Hilfsmittel wie Implantate, Hörgeräte und Zusatzgeräte gehen. Widmann nutzt etwa Lichtblitzanlagen als Wecker oder als Telefonklingelton. Zum anderen möchte die 57-Jährige beim Umgang mit der Behinderung helfen. Sie ermutigt beispielsweise dazu, nachzufragen, wenn man unsicher ist, ob man etwas richtig verstanden hat. „Das ist ein Lernprozess, dass die Leute zu ihrer Schwerhörigkeit stehen“, sagt sie. Sie selbst habe damit – bis auf wenige Ausnahmen – gute Erfahrungen gemacht. „Je offener ich mit mir selbst umgehen konnte, umso mehr Verständnis kam von anderen.“

Auch gut hörenden Menschen gibt sie Tipps mit auf den Weg: Isoliert sich jemand, nimmt nicht mehr an Unterhaltungen teil, könnte das auf eine Schwerhörigkeit hindeuten. Gerade ältere Menschen sind betroffen. Sie rät: „Nachfragen und Hilfe anbieten.“ Im Gespräch selbst sollte man Menschen mit Hörbehinderung direkt anschauen, normal sprechen und Synonyme benutzen, wenn ein bestimmtes Wort nicht verstanden wird. Wer mehr wissen möchte: Auch als Angehöriger ist man bei Widmanns Vorträgen herzlich willkommen.

Vorträge und Beratung in Blaustein und Ulm

Der erste Vortrag von Widmann findet am Dienstag, 30. Januar, 14 Uhr, in der Ergänzenden unabhängigen Teilhabeberatung (EUTB) in Blaustein statt: Erhard-Grözinger-Straße 51. Weiterer Termin: 5. März, 16.30 Uhr, im Pfler-

gestützpunkt Ulm, Hafengasse 15.

Die EUTB berät Menschen mit Behinderung kostenlos. In Blaustein montags 10 bis 12 Uhr, in Ehingen mittwochs 12 bis 14 Uhr. Termine unter (0731) 922 68 222.

Widmann vertritt den Landesverband der Schwerhörigen und Ertaubten Baden-Württemberg und ist in der Selbsthilfegruppe „Ulmer Ohr“ aktiv. Kontakt: katja.widmann@hoer-geschaedigte-bw.de oder Tel. 0179 6784 998.